

Predigtserie „Als Mann und Frau schuf er sie“ – Teil 2, „... und sie wurden ein Fleisch“.

2. Sonntag im Jahreskreis; 1. Lesung Jes 49,3.5-6; 2. Lesung 1 Kor 1,1-3, Evangelium Joh 1,29-43.

Gelobt sei Jesus Christus!

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Das erste Kapitel im Johannesevangelium geht wunderschön weiter: Andreas und Johannes lernen Jesus kennen, „den Sohn Gottes“, auf den der Täufer wiederum hinweist, „Seht das Lamm Gottes“, „und sie blieben jenen Tag bei ihm“.

Man möchte dabei sein und in diesem „Tag“ den „Tag“ ihres ganzen Lebens hören...

Wir behandeln heute in unserer Predigtreihe „als Mann und Frau schuf er sie“ das zweite Thema mit der Überschrift „und sie wurden ein Fleisch“.

2. Die katholische Kirche hält daran fest, dass das „Ein-Fleisch-Werden“ seinen Platz in der Ehe hat und überall anders nicht. Sie behauptet allen Ernstes, dass das leibliche Einswerden nur in die Ehe von Mann und Frau gehört und ebenso vor wie außer der Ehe, mit sich allein simuliert genauso wie in bloßen Blicken und Gedanken nicht richtig ist. Auch wenn sie von der Verunsicherung der Zeit, in der sie lebt, nicht gänzlich unberührt bleibt, ist sie da sicher. Wir haben es im Katechismus und im Wort Gottes.

3. In Debatten zu diesem Thema beginne ich oft mit der Frage: „Warum, glaubst du, tut die Kirche das? Nur um vom ‚Rest der Welt‘ dafür angefeindet oder ausgelacht zu werden?“ – Das ist eher unwahrscheinlich! Ich glaube: Sie muss ehrlich überzeugt sein von dem, was sie sagt, sonst würde sie sich das nicht antun. Und sie hat 2000 Jahre Erfahrung damit, was dem Menschen guttut und ihn froh macht. Die Hl. Schrift bestätigt diese Erfahrung und erklärt sie.

Und im Grunde hat sie auch jeder selbst: Die Jugendwertestudie belegt regelmäßig, dass zu den ersten Sehnsüchten des Menschen gehört, in stabilen Beziehungen geborgen zu sein, und niemand von uns erlebt es gern, als Mensch „austauschbar“ zu sein. Das ist schon in einer Funktion unangenehm genug, aber als Mensch, als Person, als Freund...!

4. Es herrscht weithin der Eindruck, dass die Kirche „alles verbietet, was Spaß macht“. Und daraus schließt man, dass sie den Menschen nicht mag. ‚Lasst ihn doch genießen, wem schadet das denn!‘ Verständlich, der Gedanke, aber seltsam abgekoppelt von der Erfahrung: Wer hat nicht schon erlebt, dass Maßlosigkeit und Ungeduld die Freude verderben? Ein zu üppiges Abendessen, das den Schlaf raubt und der Gesundheit schadet? Vom Alkohol ganz zu schweigen... – Also gut, das kennen die Jüngeren vielleicht wirklich nicht. Aber, theoretisch: eine heimlich vor der Geburtstagsfeier aufgeessene Torte? Die hätte man ganz für sich allein! Aber das macht keiner! Völlig klar, dass das keine Freude bringt! (9:30, Familienmesse: Also, für die Kinder: Was auf den ersten Blick Spaß macht, ist nicht immer das, was wirklich glücklich macht! Stimmt's?)

5. In der Sexualität darf der Mensch etwas tun, was wir grade zu Weihnachten an Gott beobachtet haben: Er darf sich selbst zum Geschenk machen. Nicht nur etwas, ein Ding; sich selbst, ganz und gar. Und sein Gegenüber als Geschenk empfangen, für das er dann verantwortlich ist.

Die kirchliche Sexualmoral wird, glaube ich, deshalb oft nicht verstanden, weil der westliche Mensch heute, verzeihen Sie, wenn ich das so sage, ‚sich unter seinem Wert verkauft‘, und keine Ahnung hat, **für wie wertvoll die Kirche ihn hält, wie wertvoll er Gott ist**. Er ist nicht austauschbar, er ist nicht Mittel zum Zweck, er ist nicht Versuchskaninchen und nicht Provisorium. Er ist „Ein und Alles“ unersetzlich, wenn er da ist, unwiederbringlich, wenn er einmal nicht mehr da sein sollte.

Und wir Christen halten ihn für fähig, seinerseits Verantwortung zu übernehmen. Wir wissen, dass im Geschenk der Treue, im Aufeinander-Warten, im Opfer der Vergebung, im Anerkennen des anderen

als ein unverfügbares und unersetzliches Heiligtum ein Glück liegt, das über den ungeprüften Impuls des Augenblicks hinausgeht, weit hinausgeht an Tiefe, Weite und Dauer.

Mir ist unvergesslich der Satz aus einer Predigt von Pater Heinrich Ségur SJ: „Du kannst nicht auf Probe leben, du kannst nicht auf Probe sterben und du kannst nicht auf Probe lieben.“

6. „Ein Fleisch“ zu werden, ist deshalb etwas unendlich Kostbares.

Ein Siegel in der Sprache des Leibes auf eine Entscheidung des Willens eines Mannes und einer Frau. Unwiderruflich, unübertragbar, uneingeschränkt; ein Ja, das so real ist, dass man ihm möglicherweise 9 Monate später einen Namen geben muss (© S. Hahn).

Die Kirche ist so ergriffen von diesem Wunder, so „sprechen“ zu können, so sagen zu können „ich bin Dein“ und „ich nehme dich an“, dass sie voller Ehrfurcht sagt, eine vor dem Altar geschlossene, gültige Ehe ist nicht unauflöslich, solange dieses Wort nicht gesprochen ist, und es ist – verzeihen Sie mir das harte Wort – ein „Verbrechen am Heiligen“, in dieser Sprache die Unwahrheit zu sagen und sie damit zu bagatellisieren. „Ich nehme Dich an, Dich und allein Dich, für immer, ohne Bedingung, oder Ablaufdatum, ohne einzuschränken oder auszuklammern, mit deiner Fruchtbarkeit und allem, was Du bist. Und ich vertraue mich Dir an, wieder ohne etwas auszunehmen, in meiner Kraft und in meiner Schwachheit, mit Leib und Seele bis wir vor Gott stehen und diese Verantwortung erfüllt ist.“

7. Das nennen wir Ehe, und es hat sich bewährt, sie in der Reihenfolge der Bibel aufzubauen, ohne etwas auszulassen: Vater und Mutter verlassen, sich binden, ein Fleisch werden.

Was in der Sprache der leiblichen Ganzhingabe außerhalb dieses definitiven „Ja“ gesprochen wird – Geschlecht und Alter machen da keinen Unterschied –, kann nicht anders als einen dieser Aspekte ausschließen und ist deshalb nicht vollkommen ehrlich, ein „ja – und auch nicht“, lässt es an Verantwortung fehlen und ist darum keine echte Liebe, die ja das Wohl des anderen will, und zwar nicht allein für den jetzigen gemeinsamen Augenblick. Auch „Selbstgespräche“ in dieser Sprache bleiben hinter dem zurück, was auszudrücken ihr Wesen ist, und lassen die Seele leer.

8. Das Lamm Gottes sagt, „ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“. Es „nimmt die Sünde der Welt hinweg“ (Evangelium). Die gibt es noch, wir brauchen sie nicht wegzu erklären, auch an uns selber nicht, denn es gibt auch ihre Überwindung. Und Gott möchte nicht, dass wir ein Leben der „Sündenvermeidung“ führen, sondern Leben in Fülle haben, und mit dieser hinreißenden Perspektive möchte die Kirche uns auf dem Weg dahin beflügeln.

Möge sich Gottes Herrlichkeit, von der die 1. Lesung spricht, in unseren Leibern zeigen, in unseren Ehen und im ganzen Leib der Kirche. „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus“ (2. Lesung)!

P. Rudolf Schaffgotsch

In der 11h-Messe wurden die Absätze 1. und 8. auf den hl. Sebastian und die anderen Schriftlesungen leicht abgewandelt.